

Mennon-Blatt



Chaco Paraguay Kolonie Fernheim.

Dieses Blatt erscheint monatlich. Bezugspreis einschl. Porto folgender: Für das Ausland 1 Jahr — 80 Cents, 15 Monate — 1 Doll., 2 Jahre — 1 Doll. 50 Cents USA-Währung. Für das östl. Paraguay jährlich 30 & für die Kol. Mennon & Fernheim 25 Peso Pap. Gelder überweist man durch die Bank oder in Bankchecks im Einschreibebriefe an obige Adresse mit Bemerkung. „Red. Mennon-Blatt.“

| 4. Jahrgang |

| August 1933 |

| Nummer 8 |

Ein Wiederhall.

2. Mose 19 und 32.

Altes liebt man ungern. Besonders diese Geschichte, die man schon auf den Schulbänken kannte, wird man wahrscheinlich nicht beachten. Aber dennoch bietet das Alte so manches Gute, so manche Wahrheit, darauf man weiter bauen könnte und es teilweise auch tut. Es handelt sich hier nur um die Geschichte Israels am Berge Sinai. Großartig war's aber doch, wenn man's bedenkt. Gott redet zum auserkorenen Volke durch eine Posaune. Alles zittert vor der gewaltigen Stimme. „Wir wollen alles tun was Gott gesagt, nur sollst du, Moses, mit uns reden. Die Stimme Gottes können wir nicht ertragen.“ Bald aber folgt Abtrünnigkeit: Mit Dank- und Brandopfer begrüßen sie die Götter, „die sie aus Ägypten geführt haben.“ Darob ergrimmt Gott. Blutvergießen und Tod waren die Folgen. Durch Murren kam es so weit, daß keiner das Land Kanaan sehen sollte, der über 20 Jahre alt war. Also alle, die sich seinerzeit bei den Fleischöpfen Ägyptens gütlich getan hatten, sollten sterben. Das Murren wollte jedoch anfangen, als sie die Frucht des Gelobten Landes sahen und von Riesen hörten. Eine eigenartige Geschichte in der Bibel! —

Sonderbarer Weise kam ich bei dieser Geschichte auf die Gegenwart. Heute, wo du es liebt, lieber Leser, geht die Geschichte vor dir in Erfüllung. Zitterten wir nicht auch, als wir noch jenseits russischer Grenze waren? War es nicht etwas von der Stimme Gottes? Hat Er nicht Großes an uns getan? Hören wir nicht heute in unseren Reihen ein Murren? Haben wir darob nicht auch schon Strafen erlitten? Oder ist es alles nur Zufall? Wo stecken die Riesen, darum wir murren? Ja, sie sind da, das glaube nur und wir, wir fürchten sie. Es sind die Ameisen, Heuschrecken, Krieg, ungerobetes Land, Armut und Geldkrisen, die uns in unserm „Vorwärts“, das wir gewohnt waren, hemmen. Wir sind an manchem selbst schuld und denken nicht daran, sondern weisen am liebsten in Ägyptenland bei den Fleischöpfen und achten der großen Taten Gottes nicht. Der es doch für wert hielt, uns den vergifteteren Fleischöpfen Ägyptens zu entreißen. Und doch wird oft gemurrert. Alle Seelen über 20 Jahre alt mußten damals sterben. Ist es bei Gott unmöglich, auch uns solche Strafen zuteil werden zu lassen, und erst dann den Segen über den Chaco zu schicken, wenn alle Eingewanderten tot sind?!

Brüder, es ist an der Zeit, das Murren zu lassen. Gott streitet für uns; wer kann widerstehen? Entlasten wir uns von den unnötigen Opfern. Der „Feitbeobachter“ weiß schon darauf hin. Trauen wir auf Gott. Der Chaco bietet Lebensmöglichkeiten. Wir wollen mal mit offenen Augen des Landes Bestes suchen. Bietet denn unsere neue Heimat nichts Gutes? Es ziehen zwar dunkle Wolken über unsern Chaco. Die Lage wird kritisch. Es wird einem mißmutiger schwer, wenn man in die dunkle Zukunft schaut, aber doch sollen wir den Mut nicht verlieren. Ein mancher hat schon die Hände kraftlos herabgelassen, und spricht man von des Landes Bestem, so wird man zur Seite geschoben. Doch freue ich mich, daß es im Chaco noch Menschen gibt, die mich verstehen und mit bejahend zur Seite stehen werden.

Keine Posaune erschallt heute, kein Donner und Blitz. Alles schweigt scheinbar und doch haben wir Männer, die für uns streiten. Eine ganze Reihe solcher wäre wohl zu nennen, die mit uns fühlen und denken. Darum laßt das Murren und schädigt euer Innerstes nicht, denn Ärger, Angst und Unzufriedenheit erzeugen laut den letzten wissenschaftlichen Nachforschungen im Innern des Menschen Gifte, die seinen Organismus bald zerstören. Und du wunderst dich, wenn du krank wirst. Darum Kopf hoch, wenn du noch Mennonit bist! Du darfst dich deiner Herkunft freuen. Halte sie in Gedanken hoch, doch überschätze sie aber nicht. Glaube fest, daß Gott für uns streitet. Den leisensten Seufzer wird Er nicht verschloßen.

Brüder, laßt uns eins werden in der Hoffnung! Ein neues Leben, eine liebe Heimat und eine glückliche Zukunft wird uns auch hier in der verschrienen „Grünen Hölle“ des Chacogebietes erblihen.
Anonymus.

Taufest der Fernheimer Mennonitengemeinde.

Wie der Allmächtige die Kinder Israel in der Wüstenwanderung, die doch so manches Schwere mit sich brachte, von Zeit zu Zeit eine Oase antreffen ließ, so hat Er auch uns hier im Chaco schon recht oft ein Eldorado erleben lassen. Ich möchte hier auf das letztvergangene Taufest obigenannter Gem. zu sprechen kommen.

Schon etliche Male hatte man das Datum dazu festgelegt, doch immer wieder mußte es aus verschiedenen triftigen Gründen aufgeschoben werden. Nun wurde der 30. Juli bestimmt, wozu Gott das Gelingen gab. Schon am 29. Juli waren die Gäste zahlreich nach Friedensfeld gekommen und am Sonntag war um 9 Uhr morgens das Schulhaus gedrängt voll. Nach kurzer Begrüßung durch Br. Joh. Löwen mit dem Psalmwort 118, 24 „Dies ist der Tag, den der Herr macht,“ folgte eine segensreiche Gebetsstunde, welche Schreiber dieses an Hand von Psl. 95, 1 — 7 leitete. Darauf folgte eine Ansprache von Br. Jakob Jaak, welcher seine Gedanken an Psal. 1, 6 knüpfte und besonders auf den 2. Teil des Verses. Nun trat eine kurze Pause ein und dann durften wir die öffentliche Aussprache der 15 Täuflinge anhören, was für die ganze Gemeinde von großem Segen war. Unsere Herzen schlugen voll Dank zum Throne Dessen, der so große Wunder tut nach Joh. 3, 8. Die Uhr war bereits halb 2, als die Mittagspause anberaumt wurde, während der man sich von den verlebten Segensstunden des Vormittags unterhielt, wobei man unwillkürlich auf App. 4, 31 zu sprechen kam.

Etwa um 3 Uhr nachmittags hielt Br. Joh. Epp die einleitende Ansprache anknüpfend an Röm. 5, 1 — 2. Dann folgte die Dankrede von unserm Leitenden, Br. Joh. Leichgräf über Röm. 6, 3 — 4, indem er seine Ansprache in folgende 3 Hauptpunkte teilte: 1. Den der Taufe vorausgehende Veröhnungstod Christi; 2. Die Bedeutung der Taufe; 3. Der auf die Taufe folgende christliche Wandel. Nun wurde die heilige Handlung vollzogen. Nachdem Br. Nik. Kröker den Neugebauten Kol. 2, 6 — 7 als Beiseitwart vorgelesen und einige wichtige Gedanken geäußert, in

dem er auf Jesus, als die Quelle des Lebens hinwies, wurde noch trotz später Stunde das Mahl des Herrn unterhalten. Br. Heinz. Unruh sprach einleitend über Joh. 6, 48 — 58. Als dann sprach Br. Joh. Leichgräf das Brot und reichte den gesegneten Kelch an Hand von 1. Kor. 11, 23 — 34. Zum Schluß wurde noch der 100. Psalm gelesen.

Die Sonne hatte bereits den westlichen Horizont erreicht, als die ersten Gäste per Ochsen den Ort verließen. Erquickt und mit dankbarem Herzen fuhren wir nachhause. Doch sagten wir uns auch, daß es nun gelte auf der Hut zu sein, denn der Weg von „Esim“ geht oft an „Mara“ vorüber.

Jakob Dörksen.

Abschiedsfeft.

Selbiges fand d. 13. 8. l. J. in Lichtfelde statt. Es betraf Geschwister Jsaak Braun, Leitender der M.-Br. G. Gnadenheim u. Br. Hamm samt Familie Wiesefeld, die d. 16. 8. unsere Kolonie zu verlassen gedenken u. nach Brasilien gehen wollen. Die Gebetsstunde leitete Br. Korn. Voth. Dann nahm Br. Jsaak Braun wohl zum letzten Male das Wort zur Hand, wo er die Gem. aufforderte, richtig zu kämpfen u. ihrer Fürbittend zu gedenken. Br. Gerh. Balzer führte uns hin, auf das Fruchtrbringen der Kinder Gottes. Br. Gerh. Jsaak zeigte die Abscheidenden auf den Herrn, von wo sie auch in der neuen Heimat ihre Hilfe zu erwarten hätten. Als letzter Redner wies Br. Heint. Pauls die Absahrenden, auf das, was gewesen ist wegzublicken u. zu vergessen u. nur nach vorne zu schauen. Inzwischen wurde den sich von uns Trennenden, manches schöne Lied vom Lichtfelder Sängerkhor auf die Reise mitgegeben. Somit trat die Mittagspause ein.

Am Nachmittage fand in der M.-Br. G. eine Aussprache der Seelen, die sich zur Tausche gemeldet hatten, statt. Es waren deren 16. Nach Schluß verabschiedete sich ein u. der andere von den Scheidenden, mit dem Gedanken, hier auf Erden wohl nicht mehr in die Augen zu schauen, jedoch ein Wiedersehen in der oberen Heimat zu erleben. So fuhr wieder ein jeder in das Seinige zurück.

Heinrich Janz.

Unsere letzten Erlebnisse im Krankenhaus.

Motto: Gott half, Gott hilft noch,
Gott wird auch weiter helfen.

Es sind bereits über 4 Monate verflossen, seit wir die Arbeit im Krankenhaus übernahmen. Es kam schon das Verschiedenste vor. Von Bedeutung war die Malariaepidemie, welche in dieser Zeit einsetzte. Es ist schließlich auch nur ein ganz kleiner Prozentsatz der Bevölkerung davon verschont geblieben. Sehr verschieden wurden die Kranken davon befallen. Etliche so schwer, daß sie der ärztlichen Hilfe bedurften und für einige Tage in das Krankenhaus untergebracht werden mußten. In den Dörfern gab es vereinzelt sogar Sterbefälle. Die materielle Lage ist in Folge des Fiebers denn auch recht kritisch geworden. Viele der Bürger wurden so schwach und arbeitsunfähig, daß die zweite Ernte in manchen Fällen nicht eingebracht werden konnte. Es wird daher für manchen noch recht schwer sein, bis zur neuen Ernte zu leben, und mehrere Familien werden ohne Hilfe nicht auskommen.

Heute hat sich der Gesundheitszustand sehr gebessert, aber doch kommen noch recht oft Fälle vor, wo sich das Fieber wieder einstellt, insonderheit nach einiger Anstrengung. In der ganzen Zeit, die wir in Paraganas sind, hatten wir es bis heute nur ganz vereinzelt mit Malaria zu tun. Kompetente Personen behaupten den Gedanken, daß diese Krankheit wahrscheinlich durch Moskitos von der Front übertragen wurde. Auch in Rußland haben wir es erfahren, daß der Krieg für die Bevölkerung manches Schwere zur Folge hatte. Unser Wunsch und Flehen zu Gott ist, daß der Krieg bald ein Ende finden möchte.

Die Annahme und Behandlung der Kranken in

der Kolonie durfte in dieser Zeit, wie auch vorher, an jedem Mittwoch von einem Militärärzte und von Schwester Dörksen geleitet werden. Auch sonst haben wir in der Kolonie noch hilfsbereite Personen, die ihr Möglichstes taten, um den Leidenden zur Hilfe zu kommen. Außer einigen andern Hebammen, die wir schon früher in der Kolonie hatten, brachte die Harbinger Gruppe 2 geschulte Hebammen mit, die im östlichen Teil unserer Kolonie, wie auch vielfach in der dort nahegelegenen Kolonie Menno gute Dienste leisteten. Im Krankenhaus hatten wir das große Borrecht, beständig einen, mitunter auch zwei Militärärzte zu haben, die uns alle Tage gerne zur Hilfe kamen. Es waren tüchtige Männer, und mehrere von ihnen hatten ihre Bildung in Europa vervollständigt. Ein Umstand, welcher die Arbeit erschwerte, war dieser, daß unsere Leute nicht die spanische Sprache verstehen und auch die meisten Ärzte nicht deutsch sprechen. Wir hatten wohl Dolmetscher, aber der Kranke möchte dem Arzte selber seine Leiden sagen. Drei Monate hatten wir einen Arzt, der in Hamburg studiert hat und recht gut deutsch sprach, was für uns sehr passend war. Von Zeit zu Zeit aber werden diese Herren gewechselt und dann muß man sich immer wieder anders umstellen. Wir hatten schon einmal die besten Hoffnungen, durch die Vermittlung des Deutschen-Auslands-Institutes in Stuttgart einen passenden Arzt aus Deutschland zu bekommen. Leider erhielten wir dann die Nachricht, daß der Mann gestorben ist. Doch hoffen wir, daß wir mit der Zeit dennoch einen ständigen Arzt haben werden.

Ja, lieben Freunde, wir zählen es wirklich für ein Borrecht, ein Krankenhaus zu besitzen. So weit von der Außenwelt getrennt, im wilden Chacobusch, da ist so ein Haus wahrlich viel wert, um darin unsern Unglücklichen eine Hilfe leisten zu können. Dieses Haus hat uns ja auch etwas Geld gekostet, aber teuer ist es nicht gekommen. Die Arbeit, die mit Geld bezahlt wurde, hat man zu ganz niedrigem Preise berechnet. Etwa 1 Mark pro 10 Stunden mit eigener Beköstigung. Ein großer Teil der Arbeit wurde mit Zehnarbeit gemacht. Das Zehnarbeitssystem kostet kein Geld und auch niemand darf Geld zahlen; es ist eine Ausgleicharbeit, welche jeder Bürger zu leisten hat. Auf diesem Wege ist nicht nur das Krankenhaus, sondern alle unsere Gebäude wie Kooperativshaus, Industriegebäude u. a. erbaut worden. Das Blech zum Dach des Krankenhauses konnten wir von Deutschland mitbringen. Wir denken noch oft an euch, l. Freunde, und sind von Herzen dankbar für die Liebe, die ihr an uns erwiesen habt. Möge der l. Gott es euch reichlich vergelten!

Das Haus selbst ist 24 Meter lang und 6 Meter breit. Es hat unten 6 Zimmer und oben 2 Zimmer und einen Saal von 12 Meter Länge. Um das ganze Haus herum ist ein Schattendach von 2 Meter breit. Das Haus ist noch nicht ausgebaut, aber wir arbeiten langsam weiter. In den letzten Tagen wurden von 2 Fräulein aus den Dörfern die Wände von außen stuckert. Es ist dieses keine leichte Arbeit, aber sie wird von unsern jungen Leuten gern getan, einmal weil wir das Haus so gerne fertig haben möchten und zweitens, weil unsere Kinder sich gerne etwas verdienen möchten, um sich das Allnöthigste anschaffen zu können. Es gibt für diese Arbeit 75 Pfennige pro Tag mit eigener Beköstigung. Kopfschüttelnd stehen dann Arzi oder Apotheker dabei und sagen: „Aber das ist doch nicht Frauenarbeit! das tun bei uns in östlichen

(Fortsetzung auf Seite 5)

Aus der Natur unserer neuen Heimat.

Da sich alle meine Kleinen entschlossen haben, endlich einmal zu Bett zu gehen, so will ich versuchen, den merkten Lesern des Menno-Blattes etwas aus dem Tierleben und zwar Tier-Vogel- und Insektenwelt zu berichten. Es ist nun ein Jahr, daß wir hier sind (Harbiner Gruppe) und in dieser Zeit habe ich das Glück gehabt, so manches zu sehen. Mich interessiert dieses Gebiet sehr, denn ich bin von klein auf Jäger gewesen und habe so manche Wälder unseres Planeten durchstreifen dürfen, ja sogar das Chingangebirge Chinas ist ebenfalls von mir besucht worden. Doch aber jetzt ist unsere Heimat etwas ganz anderes. Der Wald heißt hier auch Busch, denn er stellt ein Gemisch von verschiedensten Baumarten dar, die vielfach verkrüppelt sind. Der Boden ist mit den verschiedensten Kakteenarten besetzt. Und so kennen wir ihn denn schon etwas, den Busch, mit seinen lebenswürdigen, zur Geduld mahnenden und Vorsicht heischenden Stacheln und Dornen, so daß ein schleuniges sich Vorwärtsbewegen ausgeschlossen ist. Vielen Lesern aber ist er fremd und deshalb gerade könnte es von einigem Interesse sein, wer diesen Busch bewohnt und wie die Tiere in dieser dornigen Umgebung ihr Dasein fristen. Da nun die Geduld hier wohl die Hauptrolle spielt, so müssen die Tiere wohl selbige in hochgradigem Maße besitzen. Es verhält sich denn auch in der Tat so.

Tiere.

Alle Bewohner unseres Busches, Wild und etliche Insektenfresser ausgeschlossen, sind Katzenarten. Das zühe Leben einer Katze ist wohl den meisten bekannt. So haben wir hier auch etliche Arten von Buschkatzen wie: Liegerkatze (Ozelot) Puma (auch Silberlöwe genannt) und den gefleckten Jaguar (spanisch Tigre). Es sind ja noch Hundarten, wie 2 Arten von Füchse und der Mähne- oder Chacomolf da. Doch diese Tiere stehen den europäischen Wölfen und Füchsen an Behendigkeit weit nach und sind ebenfalls schleicher Natur, wie es eben die Verhältnisse hier erfordern. Im Freien zu jagen wird hier wohl kaum einem Tier einfallen, geschweige noch im Busch. Nur solche Tiere, die lauender Natur sind, wie die Katzen im Allgemeinen, fristen im Chacobusch trotz Hacheln und Stacheln ihr Dasein. Außerdem besitzen sie Schutzfarben und Sohleineinrichtungen, die so gestaltet sind, daß ihnen die Verfolgung von anderen Tieren keine Schwierigkeiten bietet. Somit haben unsere Bewohner des Busches so manches schöne Felschen aufzuweisen wie: grau, braun oder gefleckt. Lauend liegt nun der Puma auf einem Ast, einen Knäuel darstellend, oder dort ein anderer Räuber flach auf der Erde, wartend des Augenblicks, der da kommen soll, und er kommt auch gewöhnlich, wenn er auch mal ausbleibt: Jedenfalls aber ist sich jeder Räuber bewußt, daß er nicht jagen darf, um nicht allzu auffällig zu werden. Eine Katze verschmerzt es gerne, wenn es mal nicht gelingt, die Beute zu erhaschen. Sie besitzt eben Geduld und Ausdauer.

Nun noch etliche Worte über das Wild, das sich ebenfalls diese dornige Umgebung zur Heimat erkoren hat: Außer der oben erwähnten Gruppe gibt es noch die verschiedensten kleineren und größeren Arten von Wild wie Spieghirsch, Kamphirsch (etwa auf 250 Pfund Gewicht) 2 Arten von Wildschweine. Diese alle besitzen wunderbare Schutzfarben, so daß z. B. der Spieghirsch hinter einer Bittergrasstaude stehend kaum bemerkbar ist. Auf der Wirsch muß man ein gelühtes Auge besitzen. Er besitzt seine bestimmten Standorte. Nur

zur Regen- und Brunstzeit macht er Verschiebungen darin und tritt aus dem Busch auf den Kamp. Diese Lebensweise hatte ich oftmals Gelegenheit zu beobachten. Dadurch wird er mit der Umgebung vollkommen bekannt und beim Auftauchen eines fremden Gegenstandes setzt er seinen Geruchssinn, der sehr scharf entwickelt ist, in Tätigkeit und flieht in großen Sprüngen mit einem „chu, chu“ davon. Aber auch er selber ist gut zu riechen, wenn er nicht weit ab ist, eine Eigentümlichkeit, die mir in anderen Gegenden nicht aufgefallen ist. Er entströmt einen sonderbaren Geruch, der hier auch etlichen anderen Tieren eigen ist.

Das Wildschwein geht in Herden mit dem großen Eber und zwar oft eins hinter dem andern. Dadurch bilden sich, besonders bei Lagunen, ausgegetene Wildfahrten, die von Jaguar und Puma zum Abwarten der Beute benutzt werden.

Das Leben des Kamphirsches ist mir bis dahin unbekannt; er kommt hier nur selten vor, warscheinlich ist er schon etwas verdrängt, Er soll aber auf Stelen noch in größerer Anzahl leben.

Es ist nun Herbst. Mächtiger Regen hat oftmals eingeseht und hat so manche Lagune in den Büschen gebildet. Eine Veränderung geht nun in dem Tierleben vor. Es ist wohl keine Wanderung, aber eine Verschiebung der Standorte. Man hat z. B. viel Wildschweine gesehen, ja sogar den Kamphirsch angetroffen. Und die großen Herren des Buschkabinetts wie Puma und Jaguar folgen ihnen auf den Fersen. Auf ihren Streifzügen finden sie nun den Kamp von Menschen besiedelt und holen sich von den Bewohnern den Tribut in Gestalt eines Kalbes oder Ferkels. Daß sie in der Umgebung wintern werden, kann man annehmen. Tatsache bleibt, daß man sie früher wenig beobachtet hat, während sie nun häufig gesehen werden. Wenn sich vielleicht die ganze Gesellschaft nördlich hinschieben sollte, so bleiben doch immer welche Nachzügler, die zum Nachteil gereichen werden.

Außer der oben benannten Gruppe gibt es noch eine Reihe kleinerer Tiere wie: Affen, Gürtel- und Panzertier, Beutelratte, Buschhase und andere. Wichtig wäre noch der Ameisenbär, der hier in 2 Arten vertreten ist. Jedoch habe ich ihn noch nicht gesehen. Eidechsen gibt es hier viel, die sehr nützliche Dinger sind. Ihre Feinde sind der Fuchs und das Landkrokodil (große, bis 1 Met. lange Eidechsen). Es hat gutes Fleisch und wird gegessen. An Schlangen fehlt es absolut nicht. In einem Jahr habe ich bereits 11 Arten kennen gelernt. Da gibt es rote, weiße, schwarze, grüne, schwarzweißrote, ringförmige und andere. Die letzte, die ich sah, hatte einen roten Kopf und der Leib war gesprenkelt rotgrau. Viele von ihnen sind giftig. Manche harmlos, ja sogar nützlich, da sie von Giftschlangen leben.

An Musikanten fehlt es auch nicht. Da sind z. B. die Frösche, die mich durch ihre Töne, die sie nach einem Regen hervorbringen, oft auf ein chinesisches Begräbnis verfeht haben: Einer brüllt wie ein Ochse, der andere pfeift, noch andere johlen, quaken und lärmen, daß einem fast die Ohren jagen. Dann gibt es hier noch einen Frosch (Lohloch) der in der Trockenzeit in der Erde lebt. Sobald aber die Regenzeit eintritt, wimmelt es überall auf den Wasserkämpfen von kleinen Fischen. Diese letzte Gruppe, d. h. Amphibien und Reptilien halten ebenfalls den Trockenschlaf.

Wenn man auch in einer heißen Gegend leben, so gibt es hier dennoch Tiere, deren Netzwerk einen großen

Wert besitzt. Sie ziehen ebenfalls ein wärmeres Winterkleid an, wovon ich mich persönlich überzeugt habe. Zu diesen Tieren gehören alle **Rabenarten**, sowie die Fuchs- und auch das Stinktier (Skunks), das hier ebenfalls lebt. Hier benutzt man die Felle nur als Fußdecken oder Wandteppiche, da noch kein Absatz auf dieses Produkt da ist. Ein gediegener Fallensteller könnte sich hier bei günstigem Absatz ein nettes Sümmchen zusammenschlagen. Diesbezüglich hindert der Krieg noch etwas, aber wenn er mal zu Ende sein wird, will ich es auch einmal versuchen. —

Vögel.

Die Vogelwelt habe ich so nebenbei auch in Augen-schein genommen. Es ist aber eine überaus beschwerliche Sache, ihrer aller Namen herzusagen, da darüber kein Material zu erwischen ist. Trotzdem habe ich dennoch eine stattliche Zahl von Vögeln aufzuweisen, die ich mir erlaubte, in Familien zusammen zu ziehen. Das Ergebnis einer einjährigen Beobachtung ist ziemlich umfangreich, wozu ich denn auch manche Kugel benutzt habe. Ich kenne nun hier in unserer neuen Heimat 11 Arten Sumpfvögel, 6 Arten Spechte, 5 Arten Enten, 3 Arten Papageie, 5 Arten Tauben, 4 Arten Falken, 6 Arten Habichte, 2 Arten Kuckucks, 2 Arten Kolibrie, 3 Arten Spatzen, 2 Arten Schwalben, den Truthahngerier, den Wehrvogel (Sporengans), Zuanbu (Wachtelart), den Strauß, das Buschhuhn, eine Truthahnart und eine Nachtschwalbenart (Ziegenmelker). Ferner kenne ich 20 Arten von Vögeln, die ich mir nicht getraue, in Familien zu verteilen. Also im ganzen 76 Arten.

Viele Vögel sind Standvögel, d. h. sie verleben hier den Winter. Alle wechseln aber ihr Hochzeitskleid und ziehen ein molligeres Winter- oder Reisekleid an. Die Wandervögel benutzen unsere Umgebung als Brutplatz und ziehen der Sonne nach. Viele Sumpfvögel Argentiniens wintern schon hier, da ihnen die Gegend genügend Lebensbedingungen bieten kann, z. B. bei der Endstation Km. 115.

Die Wanderung der Vögel ist schwer zu beobachten, da sie auf der Reize noch immer ein stilles Plätzchen finden können, wo sie ausruhen und zudem verleidet ihnen der kühle Winter den Aufenthalt auf etliche Tage nicht. Tritt nun die Wanderung an, so haben sie auch Begleiter in Gestalt von Raubvögeln, die nur zu ungerne ihre direkte Nahrung vermissen, von der sie leben. Nun habe ich beobachtet, daß viele Raubvögel (etliche ausgeschlossen) anderer Gestalt sind. Namentlich sind die Flügel kürzer und breiter, welches ihnen das Verfolgen der Vögel in Bäumen und Büschen ermöglicht. Wie überall, so kommt auch hier die Schutzfarbe meist nur für Hühnervögel in Betracht, da diese, ihres leckeren Fleisches halber am meisten Feinde besitzen und zwar von Vögeln, Tieren und Menschen. Nandu, der Strauß, hinter einem Busch stehend, sieht aus wie ein rindenreifer, hervorragender Ast. Nur seine Unruhe und sein Hin- und Herschwanken verraten ihn. Serima, der Schlangenschorch ist im Bittergras kaum bemerkbar. Auch hat er, wie auch Zuanbu (Wachtel) und Truthahn die Gewohnheit, sich erst dann zu erheben, wenn erst ein Entrinnen auf dem Boden unmöglich ist: Es kommt daher, daß sich leicht ein Räuber aus der Luft der Verfolgung anschließen könnte, was für die Verfolgten zum Verhängnis gereichen würde.

Sie meisten Vögel sind Insektenfresser und bringen infolgedessen dem Menschen großen Nutzen. Da nun der Chaco so manches Insekt hervorbringt, so gibt's auch

viele Vögel, die ihnen nachstellen. Die Hühnervögel bieten gutes Fleisch. Die Millionen Tauben, die heute unsere Gärten besuchen, geben ebenfalls einen guten Braten, doch hat leider bis heute noch niemand eine Falle ausgefunden, womit sie zu fangen sind. Die größeren Tauben stehen unseren Haustauben an Größe nichts nach. Großen Schaden richten nicht nur sie, sondern auch etliche kleinere Papageienarten, sowie große Schwärme schwarzer Stare (oder Stärlinge) an. Gut sollen auch die Federn des weißen Reiher bezahlt werden, wodurch sich schon mancher ein schweres Geld verdient haben soll.

Ich hätte es kaum geahnt, daß ich in dieser weltfernten Gegend auch noch aus Rußland bekannte Vögel antreffen würde. Dennoch habe ich bis heute 9, von dort bekannte Arten gefunden. —

Insekten.

Wie bei den Tieren, Vögeln, Fischen und Schlangen im Allgemeinen eins das andere vertilgt, so gilt dieses Gesetz auch bei den Insekten. Hier gibt es ebenfalls Räuber oder Insektenfresser. Sind nun die Insekten im Allgemeinen für den Anbau von Kulturen schädlich, so gelten doch die Insektenfresser als nutzbringende Lebewesen. Doch herrscht hier unter diesen 2 Arten von Insekten so ein drolliges Durcheinander, daß ich oftmals über Beobachtungen der Insekten nachdenken mußte. So sah ich oftmals eine große Wespe mit Graspferden, die viel größer waren als sie, in Erdlöcher verschwinden. Auch unter den Ameisen sind bekanntlich etliche Räuber. Verwegene Räuber sind ferner die Wanzen, die wohl jeder aus persönlicher Erfahrung kennt. Die sind hier reichlich vertreten und nehmen es sogar mit dem Menschen auf. Von ihnen gibt es verschiedene Arten und allen entströmt ein übler Geruch, der ihnen als Schutzmittel dient. Doch auch sie sind nützliche Insekten, indem sie Käfern oder Raupen das Blut ausaugen.

Auch bei diesen Lebewesen findet man, daß sie vielfach mit Schutzfarben ausgestattet sind, um doch leichter dem Auge des Feindes zu entgehen. Selbst die Insektenfresser sind zum Teil nicht ausgeschlossen und benutzen die Schutzfarben dazu, um leichter zu ihrer Beute zu gelangen und andererseits sich besser vor dem Feinde schützen zu können. Auch schützt z. B. die Wanze ihr Geruch vor dem Feinde, etwa Vogel, der dieses Umstandes halber gern von dem fetten Bissen absteht. Die Blattlaus schützt sich nicht nur durch ihre Farbe, sondern schmilzt eine Art Honigmilch aus, womit sie dem Feinde den Mund verkittet. Außerdem hat sie noch Verehrer wie die großen grauen Ameisen. Diesen gibt sie als Dank für die Gefälligkeiten etwas von der Honigmilch ab. Etliche Arten stellen sich bei Berührungen tot oder rollen sich zusammen. Alle Falter, deren es hier Millionen gibt, sitzen nachts mit geschlossenen Flügeln, um die grelle Innenseite nicht zu zeigen. Viele sind genau den Baumblättern ähnlich. Genug, mit Insekten sind wir gut gesegnet und stehen den Agypterplagen kaum nach. Als ich meine Insektenammlung musterte, nahm ich mit Erstaunen wahr, daß ich bereits 80 Arten Käfer und 30 Arten Schmetterlinge gesammelt hatte und zwar aus Liebhaberei. Wenn man sich aber speziell damit befassen wollte, so kann ich heute fast mit Bestimmtheit sagen, daß da unser Chaco 300 Arten von Insekten aufweisen könnte. Ich sammelte nur schöne Käfer und Schmetterlinge. Alle Ameisen, deren ich 14 Arten kenne und hunderte anderer Insekten sind in meiner Sammlung nicht vorhanden.

Es ist somit klar, daß unsere größten Feinde hier die Insekten sind, wenn man auch nur an die Hen-

schrecken und Ameisen denkt. Ihnen gegenüber sind wir machtlos. Nur große Regen und schlechte Witterung spielen ihnen oft übel mit. Die Vertilgung der Heuschrecken ist im Vergleich zu der der Ameisen viel schwerer. Bei den letzteren grabe ich ein Loch auf, rufe die Hühner heran und Ameisen, wie deren Larven werden verpestet. Nun habe ich vielleicht auch andere Hühner, denn ich füttere sie jung mit Termiten.

Auch unter den Insekten habe ich manchen Bekannten gefunden. Welches nun ihre erste Heimat ist, lasse ich andere bestimmen. Mir genügt's, daß sie da sind. Insekten werden auch eingeführt, besonders da, wo man etwa eine neue Kultur von Gewächsen einbürgern will. Für uns wird's wohl nicht in Betracht kommen, denn wir Chacabewohner haben so schon zu viel davon.

Jakob Unger.

(Fortsetzung von Seite 2)

Paraguay nur die Männer." Das ist wohl richtig, aber bei uns müssen die Männer die noch schwerere Arbeiten leisten, wie Bäume heranziehen und Erdbäume ausschütten. Und der Arzt meint, und zwar mit Recht: „Hier verdienen eure Mädel 10 Peso und für 15 schlucken sie später wieder Chinintabletten.“ — Auf dem Hofe befindet sich noch eine Küche mit Speisezimmer.

Was sonst noch unsere Arbeit in der Krankenbehandlung erschwert, ist der Umstand, daß in unserer Kasse immer Ebbe ist. Weil nun unsere Bürger so schwach sind, so können wir auch nur langsam vorgehen. Heute hat die Krankenkasse aber noch für viele Siedler die größte Bedeutung, da noch ein mancher Hilfsbedürftiger langfristige Kredite für Behandlung und Medizin erhält. Ich bitte es mir zugute zu halten, wenn ich unsern I. Freunden von drüben es heute sage, daß wir unsere Kasse selber noch nicht füllen können. Vom Auslande bedeutet bei uns die allgeringste Beisteuer ein Großes, denn eine Mark sind heute 20 und ein Dollar 70 — 80 Pesos.

Wenn unsere wirtschaftliche Lage sich mit der Zeit bessern sollte, so hoffen wir zuversichtlich, daß auch die Krankenpflege in unserer Kolonie noch einmal auf eine gesündere Grundlage kommen wird. Vorläufig wollen wir langsam weitergehen und uns mit diesem Werke dem lieben Gott auch weiter anvertrauen.

Philadelphia. Hauspater Gerhard Jaak.

Sehr geehrter Herr Siemens!

In dem Artikel „Unsere Existenzfrage“ beruft sich der Schreiber auf eine Aussage von mir über Sommerweizen aus Ägypten, Australien und Indien. Erlauben Sie mir da eine Richtigstellung:

Indischer Sommerweizen wurde auf einer Versuchstation in Südwest ausprobiert; ebenso wird solcher auch auf den Hochländern von Ostafrika angebaut und zwar derart, daß er Ausgang Januar bis Anfang Februar ausgesät wird und so der Haupthize nicht ausgesetzt ist.

Die ägyptischen Weizen kommen nicht in Frage; das sind Bewässerungsweizen. Wohl aber als Winterweizen die australischen Haarweizen, die fast, oder überhaupt ohne Regen auskommen. Dieses allerdings nach gründlicher Vorbereitung des Ackers mit Untergründzecker u. dauerndem Auslockern der Oberfläche, um die Verdunstung bis zur Saat zu verhindern und zum Andrücken der darunterliegenden Schicht, um diese

durch fallenden Regen mit Feuchtigkeit anzureichern. Unterstützt wird das Gedeihen des Weizens in diesen trockenen Ländern durch sparsame Saatverwendung, die den Wurzeln der einzelnen Pflanzen einen möglichst großen Bereich zur Wasserentziehung lassen.

Ich habe mich mit Herrn Dr. Quiring eingehend über alle landwirtschaftlichen Fragen der Kolonie unterhalten und ihm vorgeschlagen, doch in Ihrer geschätzten Zeilung einen Fragekasten einzurichten, der mir es ermöglicht, etwaige auftretende Fragen von Allgemeininteresse nach bestem Wissen zu beantworten, soweit es mir möglich ist. Ich würde mich freuen, wenn ich auf diese Art meinen bescheidenen Teil mit dazu beitragen könnte, das Los meiner Landsleute sicherzustellen. Vielleicht darf ich gleich heute mit einigen Sachen kommen:

Ich sah vor einiger Zeit Erdnußöl aus der Kolonie. Mir schien dieses reichlich trübe. Auch wurde mir erzählt, daß Sie das Öl in heißem Preßverfahren gewinnen. Meines Wissens werden gute Speiseöle durch Kaltpressung gewonnen. Der Rückstand wird dann noch einmal einer Heißpressung unterzogen, und dabei dann aber minderwertiges Öl gewonnen.

Weiterhin teilte mir Herr Dr. Quiring mit, daß Sie den Reis zur Brotgewinnung mit der Schale mahlen. Ich besürchte, daß die stark kiesel-säurehaltigen Schalen auf die Dauer genossen gesundheits-schädlich wirken können.

Mir wurde einmal die Frage vorgelegt, ob die hochwertige ägyptische Baumwolle nicht hier zu pflanzen sei. Ich möchte darauf erwidern, daß auch die ägyptische Baumwolle eine Bewässerungsbaumwolle ist und ganz andere Wachstumsbedingungen hat. Zu empfehlen ist ganz entschieden die in den staatlichen argentin. Versuchsanstalten ausprobierte Sorte „Acala“ die man dort leicht erhalten kann. Ich würde vorschlagen, um die teure Saat für die ganze Kolonie nicht auf einmal anschaffen zu müssen, einen besonders tüchtigen Kolonisten damit zu beauftragen, eine gewisse Menge der angekauften Saat anzubauen, um so immer für das nächste Jahr Saat für die ganze Kolonie zu haben und sich zur Samengewinnung jedes Jahr neue Originalsaat kommen zu lassen, um eine Degeneration zu vermeiden.

Ferner: Herr Don Carlos Casado hat mich beauftragt, die hier gewonnene Samen der Sojabohne „Rio segundo“ in der Kolonie zu verteilen. In Frage kommen vielleicht 100 — 120 Klg. Diese Bohnen, die bei gutem Gedeihen Exportartikel werden können, wenn man sich vorher durch Erkundigung über Frachtpreise und Marktpreise orientiert hat, sind wohl das hochwertigste Nahrungsmittel, welches es in der Welt gibt. Allerdings sind sie nicht so wie gewöhnliche Bohnen zu genießen, sondern erfordern eine gewisse Behandlung. Rezepte würde man sicher erhalten, z. B. durch eine Anfrage im landwirtschaftlichen Fragekasten der „La Plata Post.“ (privater Teil).

Mit treudeutschem Gruß

Ihr ergeb. Ernst Dehring.

Anmerkung der Schriftleitung. Da obiger Brief vom Leiter der Casadoschen Versuchstation „Chacra Experimental“, Herrn E. Dehring, von allgemeinem Interesse ist, drucken wir ihn ab. Für die Winke von ihm, als einem Sachverständigen, sind wir sehr dankbar und begrüßen es mit Freuden, ein Plätzchen für den oben erwähnten Fragekasten in unserm kleinen Blatt einzuräumen. Also bitte, I. Leser, sendet Fragen ein, die für die

Fernunterricht erteilt

Russisches, Höheres, Technisches, Institut in Frankreich.

Lehrprogramme stehen zur Verfügung.

Allen Interessenten will obigenanntes

Institut bedeutende Rabatte erteilen.

Näheres in der Red. „Menno-Blatt.“

Kolonie von Wichtigkeit wären. Im Voraus danken wir Herrn Dehring für seine in Aussicht gestellte Mitarbeit.

Die Schriftleitung.

Fragekasten.

1. Ob der oben erwähnte australische Winter-Hart-Weizen auch die Nachfröste fürchtet, wie sie der Chaco aufzuweisen hat?

2. In der Juni-Nr. des Menno-Blatt wurde sehr richtig auf die Gefahr durch eine Unkrautpflanze auf unsern Feldern hingewiesen. Ist „Teufelsklaue“, wie man sie im östlichen Paraguay nannte, der richtige deutsche Name dafür? Wie heißt sie wissenschaftlich, und wie ist sie am erfolgreichsten zu vernichten?

3. Wann pflanzt man am erfolgreichsten Apfelsinen- und Zitronenkerne, und ist es besser, in Kästchen oder gleich auf Beeten im Freien?

4. Erhält man aus gepflanzten Kernen von Zitrusfrüchten immer Bäume, die auch unveredelt gute Früchte tragen? Wann werden sie am besten gepfropft? Ob ein wiederholtes Umpflanzen der Bäumchen sie veredelt?

5. Wie schützt man die Bäume gegen Blattschneidameisen?

Verschiedenes.

Das Wehrlosigkeitsprinzip der Mennoniten wurde laut Beschluß einer Kuratoriumssitzung in Berlin von den Mennoniten Deutschlands fallen gelassen. Nicht in allen Kreisen dort ist man damit einverstanden.

Die Schonung des Gewissens in Sache der Wehrpflicht wird in den Mennonitengemeinden Brasiliens von deren Regierung erwartet. Einem schon 30 Jahre lang in Rio de Janeiro ansässigen Hamburger Mennoniten ist es gelungen, seinen Sohn vom Waffendienst zu befreien, was man nun in der neuen Siedlung als den Anfang in dieser Sache betrachtet.

Regierungsrechtsanwalt, Herr Dr. Groß Brown, weilt z. Z. in unserm Zentrum Philadelphia, um verschiedene, durch den Krieg entstandene Mißlichkeiten zu schlichten. Ein jeder Einzelne hat zu diesem Herrn freien Zutritt. Er spricht ein fließendes Deutsch und ist vom Herren Landespräsidenten mit Völlmachten ausgerüstet, die ihm das Recht und die Pflicht einräumen, nach dem Wohl der Siedlungen im Chaco zu sehen.

Ein Feuer, das in der Sägemühle in der Nacht des 4. August entstand, wurde noch rechtzeitig von den Mühlenarbeitern entdeckt und glücklich gelöscht. Raum kann man sich die Folgen richtig berechnen, die bei einer Einschmelzung unseres Industriegebäudes entstanden wären.

Durch eine Feuersbrunst wurde das Wohnhaus mit vielem Inventar des Bürgers Koop, Waldesruh, vollständig in Asche gelegt. Ein Teil des Brandschadens wird dem Unglücklichen von unserer Brandversicherungsgesellschaft gedeckt.

! Achtung!

Erdnussöl & Schweineschmalz
von vorzüglicher Qualität
jederzeit frisch und zu günstigen
Preisen zu beziehen aus der
Kooperativa Fernheim Chaco Paraguay
Die Verwaltung.

Jose Doman

Reparaturen von
Uhren aller Klassen
unter Garantie.
Unzerbrechliche Gläser.
Besteingegerichtete Werkstätten.

Bekanntmachung.

Das Mitteilungsblatt unserer Brüder in der
Schwesteriedlung von Brasilien (Hamonia)

„Die Brücke“

ist jetzt günstig zu beziehen. Wer es wünscht, der darf es auch noch von Anfang dieses Jahres nachbestellen. Der Preis (einschl. Porto) beträgt für unsere Kolonie, wie auch für die Nachbarkolonie Menno nur 30 Pesos jährlich. Interessenten dürfen sich wenden an die Redaktion des Menno-Blatt.

Ein langer Erddamm wird in diesen Wochen bei Philadelphia durch einen Wasserkamp aufgeschüttet, der die größte Zeit des Jahres unpassierbar war. Durch das Wegnehmen der Erde entsteht ein Teich, dessen Wasser die Dampfmaschine unseres Industriewerkes speisen wird. Die Arbeit wird von den Dörfern der Kolonie als Zeichen geleistet.

Unser werter Gast, Herr Dr. Quiring verließ Ende des vorigen Monats unsere Kolonie, um nach einjähriger Tätigkeit im Chaco über Ujuncion, Buenos Aires, Montevideo in den brasilianischen Staat Santa Catharina zu den Mennonitensiedlungen zu gehen. Nach etwa dreimonatlichem Aufenthalt daselbst will er zu Weihnachten in seine deutsche Heimat am Bodensee zurückkehren.

Ein Meteor in Größe des Halbmondes, der die dunkle Nacht erhellte und sprühende Feuergarben nach sich zog, wurde von mehreren Siedlern der Kolonie um 11 Uhr abends den 22. Juli gesehen. Auch erfolgte ein dröhnender Schlag von der jüdl. Seite unserer Kolonie, einem Kanonendonner gleich, da irgendwo in den Buschwäldern der Stein niedersauste; deutlich vernahm man das Klirren der Fenster Scheiben und mehrere wurden davon wach.

Witterung und Temperaturen. Einen Regen hat uns in diesem Jahre der Juli nicht gebracht. Verhältnismäßig waren es auch wenige Tage mit heißem Nordsturm. Es war dafür aber häufig recht kühles Wetter. Der Winter ist auf unserem Kontinent in diesem Jahre überaus kalt. Die Zeitungen melden sogar von Schneefall im östlichen Paraguay, was bisher noch niemals beobachtet wurde. Für Juli maßen wir folgende Temperaturen: max. 28, min. 0, mitt. 14, 8.

Für die Schriftleitung verantwortlich: N. Siemens.